

Der Mann mit dem scharfen Blick.

Jahrelang hatten wir in derselben Stadt, im selben Bezirk, ja, fast Gasse an Gasse gewohnt, ohne einander näherzukommen. Nun aber schien ein scharfes Schicksal das Verfümmte nachholen zu wollen, indem es uns möglichst oft zusammenführte.

Und just immer dann, wenn meine Sinne sich an etwas besonders Erfreulichem erfreuen wollten, tauchte Herr Gablitz vor mir aus dem Boden, um mir einen unzweifelhaft vorhandenen, bloß meinem stumpfen Blick bisher entgangenen Mangel zuvorkommend zu weisen. In jeder Suppe entdeckte er ein Haar, am blauesten Ausflughimmel ein drohendes Wölkchen, und an dem lieblichsten Menschenbilde einen Schönheitsfehler. Nicht meine, nein, seine Augen waren es beispielsweise, mit denen ich zum erstenmal sah, daß die holde, elegante Kassierin meines Kaffeehauses die Abfüße ihrer Schuhe ganz gehörig vertrat; und daß der üppige, aschblonde Kopfschmuck meiner Trafikantin, um den ich sie nicht nur bewunderte, sondern auch beneidet hatte, früher einmal Besitztum einer anderen Dame (oder mehrerer) gewesen war.

Herr Gablitz versteht es in geradezu unheimlicher Weise, andere Leute unglücklich oder doch wenigstens ärgerlich zu machen. Aber er selbst ist dabei auch keineswegs froh und glücklich. Er gleicht dem armen Kay im Andersen'schen Märchen, dem ein Glaskorn von des Teufels zerschelltem Herrspiegel ins Auge flog. Ich war dabei, wie ihm der Schneider einen Anzug brachte, der so ausgezeichnet saß, daß Herr Gablitz in zweistündigem Sichdrehen und Sichwenden und Sichbücken keinen Makel daran entdecken konnte — während es ihm vor Ablauf der dritten Stunde doch gelang, eine halbzentimeterbreite Stelle ausfindig zu machen, wo das Futter nicht vollkommen knapp und glatt am Ueberstoff zu liegen schien. Und ich war dabei, als ihm seine brave Köchin eine mächtige Schüssel herrlich goldbraun gebackener Hirnböfesen vorsetzte, aus deren tiefstem Grunde Herr Gablitz unter angestrengtem Spähen das allereinzigste Stück hervorstoßerte, das auf einer Seite ein bißchen geschwärzt, ein bißchen verkohlt war.

Wahrhaftig, fast mußte ich Mitleid mit ihm fühlen.

Aber — da kam der Krieg.

Und der Krieg erst brachte sie zur vollsten Entfaltung, die besondere Fähigkeit des Herrn Gablitz. Ihm blieb an der Kriegslage nichts verborgen, was man ihm etwa aus mehr oder minder triftigen Gründen verbergen wollte. Ihm machte niemand etwas weis, er durchschaute alles. Er verstand Telegramme nicht nur auf, sondern auch zwischen den Zeilen zu lesen. Er fand aus jeder Lage unfehlbar den klüglichen Punkt und aus jedem Bericht todsicher die wundeste Stelle heraus. Unter seinem Scharfblick verwandelten sich im Handumdrehen Siege in Niederlagen, Eroberungen in Verluste, helle Aussichten in trübe.

Und eines Abends stand ich vor meinem Wohnhause und las im Schein einer Straßenlaterne voll Eifer und Ungeduld eine soeben erschienene „Extraausgabe“, die von bedeutenden Erfolgen im Osten und im Westen, von soundso viel gefangenen Russen und soundso viel gefangenen Franzosen meldete. Da fiel plötzlich ein Schatten über meine Schulter: Herr Gablitz stand hinter mir und studierte das Blatt mit.

„Großartig!“ sagte ich endlich.

„Schrecklich!“ sagte er.

„Eine wahre Freud!“ sagte ich.

„Einfach ein Skandal!“ sagte er.

„Aber was denn?“ fragte ich verblüfft.

„No, das da!“ erklärte er und bezeichnete mit dem Finger eine Zeile und ein Wort. „Der Druckfehler da! Der haarsträubende — sonderbare Druckfehler! Ein Z statt einem 3!“

Und ehe ich ihm entgegen konnte, fuhr er fort:

„Da soll dann das Volk net irr werden! Da soll man nachher überhaupt noch was glauben, was in der Zeitung steht! So eine Schlampererei — wann net viel was Aergeres dahinter steckt als eine Schlampererei!“

Ich faltete die Zeitung sorgfältig zusammen,

verwahrte sie in der Tasche, knöpfte den Rock zu und hielt an Herrn Gablitz folgende kurze Sprache:

„Mir scheint, Sie sind selbst ein Druckfehler. Ein stö — der Druckfehler im Prachtwerk der Schöpfung. Ein Druckfehler, den der liebe Gott unbegreiflicher Weise hat stehen lassen und der ausgemerzt werden sollte — rasch und gründlich. Ja. Gute Nacht!“

Seitdem ist mir Herr Gablitz nicht mehr in den Weg gekommen. Fast will es mich bedünken, er weicht mir absichtlich aus. Sollte er am Ende gar gemerkt haben, daß...? Bei seinem Scharfblick ist alles möglich. Seinem Scharfblick traue ich auch das zu.